

# Wien Architektur im 19.Jahrhundert [Renate Wagner-Rieger]

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **58 (1971)**

Heft 12: **Kirchen**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Eine Analyse des Historismus

### Renate Wagner-Rieger: Wiens Architektur im 19. Jahrhundert

308 Seiten Text mit Grundrißdarstellungen und 96 Tafeln

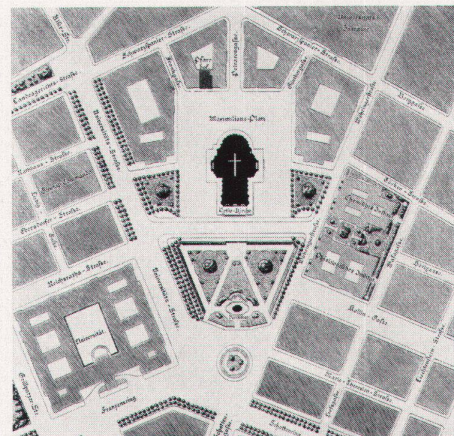
Österreichischer Bundesverlag für Unterricht, Wissenschaft und Kunst, Wien 1970. S. 490.—

Wenn sich in den letzten Jahren das Urteil über den Historismus gewaltig geändert hat, so verdanken wir diese Wandlung nicht zuletzt der Verfasserin dieses Buches. Für die Erfassung der Architektur des 19. Jahrhunderts leistete sie Maßgebendes. Ihre Initiative zur Rettung der Wiener Ringstraße sei hervorgehoben.

Bemerkenswert ist der Mut, die Architekturgeschichte Wiens vom endenden 18. Jahrhundert bis 1914 erfassen zu wollen. Ein unerhörter Reichtum vielfältiger und oft widersprüchlicher Fakten bietet sich an. Die Stärke der Verfasserin liegt in der präzisen Analyse, mit welcher Erscheinungsformen und Wandlungsnuancen untersucht und dargelegt werden — eine Arbeitstechnik, welche beispielsweise für ihren Katalog «Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus» (Wien 1957) vorzüglich gedient hat. Diese Arbeitsweise gemahnt freilich auch etwas an einen unermüdeten Sammler mit Botanisierbüchse, in welcher das Fundgut welkt, farb- und saftlos wird, bevor die kundige Sektion bis zur letzten Faser beginnt.

Hätte sich die Verfasserin nicht etwas eingehender und temperamentvoller mit den kulturpolitischen Strömungen des 19. Jahrhunderts auseinandersetzen sollen? Verteidigend darf gesagt werden, daß Renate Wagner-Rieger gerade

durch ihre intensive Beschäftigung mit den dramatischen Ereignissen um 1848 kühle Distanz und Reserviertheit für angezeigt hielt. Die Gärungen jener Zeit seien durch die heftigen Worte eines Zeitgenossen, Rudolf Eitelberger von Edelberg, illustriert: «Während der Kölner Dom restauriert wurde und die romantische Baukunst (!) des Mittelalters ihre Auferstehung feierte, wurde in Wien jedweder Neubau von Kirchen, so dringend derselbe erschien, als überflüssig beiseite geschoben, und jedwede Restauration der Gotik wie etwas Verbotenes perhorresciert. Das Utilitätsprinzip dominierte, gute Gelehrte und gute Künstler wurden nicht gebraucht und nicht erzogen, sondern nur gute Beamte. Die Sprache der monumentalen Kunst schwieg, ... am Ende des Jahres 1847 gab es eine ganze, junge Generation von Architekten, welche den Augenblick sehlichst herbeiwünschte, das Joch abzuschütteln, das ihnen die Herrschaft der Bau-Bürokratie auferlegte» [1]. Symbol des verhaßten Baubürokratismus in der Ära Metternichs war Hofbaurat Paul Eduard Sprenger. Sein 1835 bis 1838 entworfener und ausgeführter Bau des Hauptmünzamt wurde aber immerhin — so bemerkt die Verfasserin — «von den Zeitgenossen als großartiges Bauwerk kommentiert» (S. 87). Nun muß man aber genau unterscheiden zwischen zeitgenössischen Kritiken in Wien, die gar nicht negativ ausfallen durften, und den Kritiken verbitterter Österreicher im Ausland. Tuvora fand zum Beispiel für das genannte Bauwerk in seiner Schrift «Briefe aus Wien» (Hamburg 1844) ganz andere Worte [2]. Der Bau der Altlerchenfelder Kirche, dessen Schicksal sich während der Revolution entschied, und die tragische Gestalt des Schweizerers Johann Georg Müller wurde damals, den Umständen entsprechend, gewiß theatralisch aufgebauht. Durch diesen Bau und das mutige Auftreten J. G.



1

1 Situation der Votivkirche von Heinrich Ferstel (1828–1883). Die Platzgestaltung macht die Kirche zum repräsentativen Denkmal des 19. Jahrhunderts.

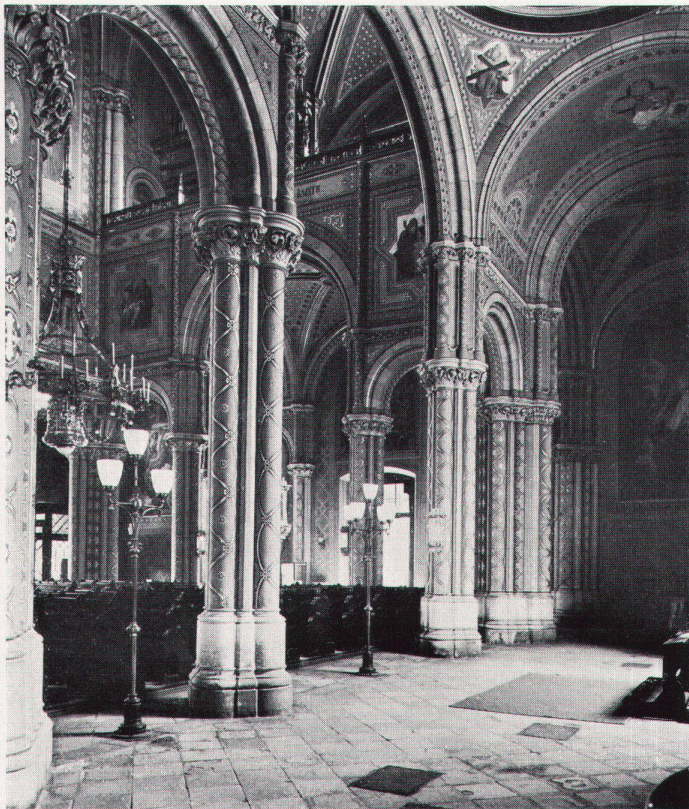
Bildquelle: Thausing, Moritz, Die Votivkirche in Wien: Denkschrift des Baukomitees, veröffentlicht zur Feier der Einweihung am 24. April 1879, Wien 1879

2

2 Die Altlerchenfelder Kirche von Johann Georg Müller (1822–1849) — Innenausstattung unter der Leitung von Eduard van der Nüll (1812–1868) — «wurde zum architektonischen Zeugen des Umsturzes von 1848»

3

3 Die Parkanlage charakterisiert das Wiener Rathaus, von dem der Erbauer Friedrich Schmidt (1825–1891) sagte: «... so mag es der Geist der Neuzeit im eigentlichen Sinne des Wortes sein, der sich voll in ihm ausdrückt»



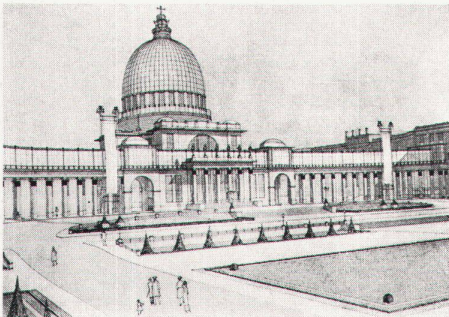
2



3



4



5

4 Eine Architektenbüste des 19. Jahrhunderts. Heinrich Ferstel bewunderte die mittelalterliche Bauhüttentradition und ließ sich in der Votivkirche nach dem Vorbild des Bau- und Steinmetzmeisters Anton Pilgram von St. Stephan darstellen

5 Der sich zum Neubarock hinwendende Späthistorismus kritisierte die isolierte Stellung einzelner Monumentalbauten aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Camillo Sitte (1843–1903) und sein Zeitgenosse Otto Wagner (1841–1918) entwickelten die städtebaulichen Ideen Gottfried Sempers über die Jahrhundertwende hinaus weiter. Bildquelle: Otto Schönthal, Das Ehrenjahr Otto Wagners, Arbeiten seiner Schüler, Wien 1912

Photos: Georg Germann, Bottmingen

Müllers sah Eitelberger das Ende der drückenden Vormundschaft für die Künstler verwirklicht: «Die Architektur als Kunst wurde in diesen Jahren (1848 und 1849) für Österreich gerettet, in den Stürmen der beiden Jahre wurde ihre Zukunft gesichert» [3]. Damit wurden die Voraussetzungen des Ringstraßenzeitalters geschaffen.

Es ist nun interessant, daß Renate Wagner-Rieger in ihrem Buch den «romantischen Historismus», dessen «Höhe- und Endpunkt» sie mit vollstem Recht in der 1861 bis 1869 ausgeführten Wiener Hofoper sieht (S. 126), schon um 1830 beginnen läßt! Sie entschärft damit die Ereignisse der Revolution. Ja bei ihr vollzieht gerade Sprenger den Übergang von der kubischen Architektur des Vormärz zur Epoche romantisch-historischer Strömungen. Der Ehrenrettung Sprengers dienen kluge Fassadenanalysen seiner Bauten. Nachdem also die Zeit um und nach 1830, wenn auch nur «spärlich im Vergleich zum Westen» (S. 83),

Vorarbeit leistete, erlaubt sich die Verfasserin eine sehr wichtige Feststellung: Obwohl die Altlerchenfelder Kirche «zum architektonischen Zeugen des Umsturzes von 1848» wurde, «ergibt sich rückschauend, daß die Neuerungen, um die gekämpft wurde, weniger im ästhetischen und stilistischen Bereich lagen, sondern vielmehr in der Sprengung der traditionellen Organisation des Baubetriebes» (S. 106). Hier müssen wir nun berücksichtigen, wie sehr der ästhetische und der stilistische Bereich von der Organisation des Baubetriebes abhängig war. Die glänzende Entfaltung des romantischen und strengen Historismus wurde erst möglich, nachdem durch den Bau der Altlerchenfelder Kirche der freie und allgemeine Wettbewerb durchgesetzt worden war. Daß Sprenger nach der Revolution im Sattel blieb und weiter wirkte, verdankt er primär seiner Diplomatie, die auch seinen Zeitgenossen Christian Ludwig Förster schwer durchschaubar macht. Dieser ist als Wegbereiter noch glaubwürdiger, da er schon 1844 mit Plan und Modell den Anstoß zu einer neuen, großzügigen und umfassenden städtebaulichen Entwicklung gab und in seiner «Allgemeinen Bauzeitung» schon im Vormärz historisierende Architektur präsentierte. Er konnte sich aber auch strenger als die Strengsten gebärden und warnte beispielsweise 1847 vor der «Anhäufung der verschiedenartigsten architektonischen Formen» und rügte «zwecklose, wenn auch malerisch wirkende Anhängsel».

Weiter bemerkte er: «Dies mag insbesondere für eine Stadt wie Wien gelten, wo die allgemeinen Bauvorschriften zu einem monumentalen Bauwesen, selbst für die einfachsten Gebäude, auffordern. Das Monumentale aber schließt alles Zweckwidrige und Unsolide unbedingt aus» [4]. Zu einem kritischen Zeitpunkt betonte hier Förster, daß Gesetze für eine gute Architektur bereits in vorbildlicher Weise sorgen würden. Der Stilpluralismus in der Ära nach 1848 darf nicht als Schwäche einer Zeit, sondern als Zeichen der Freiheit aufgefaßt werden. Die Vitalität und Stärke des Historismus wird auch in diesem Buche gewürdigt. Architekten wie Friedrich von Schmidt konnten sich einem Stil mehr oder minder verschreiben, andere wechselten den historischen Stil je nach Aufgabe. Für eine bestimmte Bauaufgabe konnten verschiedene Stilfassungen vorgelegt werden; so geschah es auch für das Wiener Rathaus (S. 156). Gerade der Wettbewerb des Wiener Rathauses zeigt uns aber auch, daß selbst im goldenen Zeitalter des strengen Historismus, den Renate Wagner-Rieger 1850–1880 ansetzt, nicht nur nach geschmacklichen Überlegungen und freiem Gutdünken ein Stil auserkoren wurde. Man kämpfte um den zukunftsreichsten Stil, als hinge davon das Glück der ganzen Nation ab. Wie stolz war Alois von Wurm-Arnkreuz in seinen Lebenserinnerungen, daß er schon damals (1869) für das Rathaus einen der österreichischen Tradition entsprechenden und wirklich entwicklungs-fähigen Barockstil gewählt hatte! [5]. Endlich sei die Behauptung gewagt, daß Heinrich Ferstel den Auftrag für Kunstgewerbemuseum und -schule nicht bekommen hätte, wenn er der Gotik treu geblieben wäre. Man empfand die italienische Renaissance als originell, reich an Motiven, und vor allem für den Weltmarkt geeignet [6]. Als in Österreich gegen diese exporttüchtige italienische Renaissance nationalistische Bedenken laut wurden, schlug der Schweizer Hans Auer, welcher in Wien zunächst Bauleiter bei Theophil Hansen war und dann bis 1888 Profes-

sor für Baufächer an der Gewerbeschule Wien, eine «spezifisch österreichische» Renaissance vor. Darunter verstand er auch «keine Renaissance des Nordens», sondern eine Renaissance, die «feiner, eleganter und bedeutend wärmer und freudiger» war [7].

Politische Spannungen, die sich auf die Architektur auswirkten, werden in der Epoche von 1880 bis 1914 wieder besonders scharf sichtbar. Es ist zu begrüßen, daß die Verfasserin Späthistorismus und Sezession in ein Kapitel zusammenfaßt. Die Otto-Wagner-Schule wird erst richtig erfaßt, wenn man wahrnimmt, aus welchem eklektizistischen Humus sie erwuchs. Man sehe sich die Publikation «Aus der Wagner-Schule» mit dem «typographischen Arrangement» von Joseph Maria Olbrich aus dem Jahre 1895 an [8]. Otto Antonia Graf hätte in dem lebendig geschriebenen Buch «Die vergessene Wagner-schule» die Illustrationen nicht erst ab 1898 wählen dürfen [9]. Die Otto-Wagner-Epoche wird aber auch treffender erfaßt, wenn wir einen Blick auf das Geschehen im Wiener Gemeinderat nicht scheuen, wie die kommunalen Fragen «Tramway, Donaustadt, Stadtbahn» ausgefochten wurden, und wenn wir die Stellung Karl Luegers untersuchen, welcher 1897 zum Bürgermeister mit kaiserlicher Bestätigung gewählt wurde. Wenn wir den Eindruck haben, daß dieses Buch, auf reine Sachlichkeit bedacht, einen etwas ängstlichen Stil zeigt, so muß andererseits gefragt werden: Wieweit kann man der Verfasserin den Vorwurf machen, daß sie obgenannte Momente nicht berücksichtigt hat? Die jeweiligen Auftraggeber der Stadt Wien hätten aber auf jeden Fall genauer charakterisiert werden müssen. Es sind Auftraggeber einer Gesellschaftsstruktur, die sich seit der Zeit Maria Theresias über Metternich bis zur endenden Monarchie gewaltig änderte.

Zweifellos ist aber das Werk Renate Wagner-Riegers für die Forschung des 19. Jahrhunderts ein bedeutender Baustein. Das hier angesammelte gewaltige Wissen wird nicht nur den Lokalhistorikern Wiens dienen. Durch den übersichtlichen Aufbau und ein genaues Register mit den Lebensdaten der Künstler wird man dieses Buch als fundiertes Nachschlagewerk immer wieder gerne zu Rate ziehen. Die strenge und vielleicht zu enge Absteckung hat den Vorteil, daß das Gebotene wirklich erschöpfend behandelt wird. Da fällt ein Schnitzer wie die leichtfertige Verwendung des Begriffs «Gesamtkunstwerk» im Zusammenhang mit Richard Wagner und Gottfried Semper (S. 145) nicht ins Gewicht.

Othmar Birkner

- [1] R. Eitelberger von Edelberg, «Gesammelte Kunsthistorische Schriften». I. Bd.: «Kunst und Künstler Wiens der neueren Zeit». Wien 1879, S. 234 und 245.
- [2] «Briefe aus Wien von einem Eingetorenen», I. Bd., Hamburg 1844, S. 181.
- [3] Wie [1], S. 248.
- [4] Allgemeine Bauzeitung von Christian Ludwig Förster, «Das Haus Nr. 730 am Haarmarkt ...», 12. Jg., 1844, S. 244.
- [5] Alois von Wurm-Arnkreuz, «Sieben Bücher über Stil und Mode in der Architektur», 4. Buch, 2. Kap. Wien und Leipzig 1913.
- [6] Jakob von Falke, «Die moderne Kunstindustrie und die Renaissance», «Schweizerisches Gewerbeblatt», 3. Jg., Nr. 39, S. 271 ff.
- [7] Hans Auer, «Moderne Stylfragen», Separatdruck aus der «Allgemeinen Bauzeitung», Jg. 1885, Wien 1885, S. 19.
- [8] «Aus der Wagner-Schule», in: «Der Architekt», 1. Jg., Wien 1895, S. 53 ff.
- [9] Otto Antonia Graf, «Die vergessene Wagnerschule», Schriften des Museums des 20. Jahrhunderts Wien 1969.